EIN HAUSMITTEL. LUSTSPIEL IN 1 AUFZ

Gustav Heinrich Gans Edler von und zu Putlitz

Digitized by Google

Digitized by Google

54692-R

Digitized by Google

Digitized by Google

(Als Manuscript gedruckt.)

Den Herren **A. Heinrich** und **H. Michaelson** in Berlin zur ausschließlichen Versendung übergeben.

Ein Hausmittel.

Lustspiel in 1 Aufzuge

von

G. zu Putlitz.

(Verfasser des Lustspiels: Adrienne Lecouvreur, oder: Das Pfand der blauen Schleife.)

Berlin, 1848.

Digitized by Google

Personen:

	Besetzung am Königlichen Theater zu Berlin.
Ferdinand von Werten, Majoratsherr .	Hr. Crüsemann.
Adolph von Werten, Assessor	Hr. v. Lavallade.
Charlotte, dessen Frau	Dlle. Viereck.
Mollerini, Virtuose	Hr. Bethge.
Marie, Köchin bei Adolph	Fr. v. Lavallade.

Digitized by Google

(Der Schauplatz iſt ein elegant meublirtes Zimmer in Adolph's Hauſe. Zwei Mittelthüren. Rechts eine Seitenthür, die in Charlottens Zimmer führt. Links eine andere Seitenthür. Rechts ein Schreibtiſch. Links ein Sopha. Zwiſchen den Mittelthüren ein Tiſch mit Büchern und Cartons. In der Ecke ein kleiner Tiſch mit einer weißen Decke. Bilder an den Wänden.)

Erſter Auftritt.

Charlotte (in einem ſauberen, aber nachläſſigen Negligée, auf dem Sopha links. Sie hat den Kopf in die Hand geſtützt und lieſt). **Adolph** (tritt ein, mit zwei Briefen in der Hand, ſichtlich bewegt. Er betrachtet ſeine Frau, die leicht aufſieht, dann aber weiter lieſt).

Adolph.

Ich hätte Dir etwas zu ſagen, liebe Charlotte.

Charlotte.

Mir? Wenn es dringend iſt, Kind, denn ich habe wahrhaftig heute gerade ſehr wenig Zeit. Ich muß bis zum Abend mit dieſem Buche durch, denn alle Welt wird davon ſprechen, und mich um mein Urtheil befragen. Dann ſoll ich heute Morgen in der Matinée des fremden Virtuoſen einige Lieder vortragen; nach Tiſche habe ich ſpaniſche Stunde, um ſechs Uhr Vorleſungen über Aſtronomie, und um acht Uhr zum Thee wird das halbe Concert hierher gelaufen kommen, um mir (lächelnd) Complimente über meinen Geſang zu machen. — Schläft Wilibald?

Adolph.

Ganz ruhig! Gott ſei Dank! (Er ſeufzt.)

Charlotte.

Der kleine Engel! — Ich wollte aber auch nicht, daß er aufwache, ehe ich Toilette zum Concert mache. Jede Minute iſt beſetzt. (Lieſt weiter.)

Adolph.

Aber Du haſt mich noch gar nicht gehört.

Charlotte.

Freilich nicht! Bitte, faſſe Dich kurz, Männchen. Ich wollte Dir gern eine Stunde ſchenken; aber es iſt doch wahr-

Digitized by Google

haftig nicht meine Schuld, daß die Romane jetzt immer drei Theile haben.

Adolph (bei Seite).

Sie ist so arglos, ich muß ihr das Unangenehme ersparen. — (Er steckt einen Brief in die Tasche.) Ein Brief von meinem Bruder; er wird bald, vielleicht schon heute, ankommen, und einige Tage bei uns bleiben.

Charlotte.

Das ist prächtig! Ich freue mich auf die Bekanntschaft dieses Originals, dieses blasirten Semilassos, und wäre es auch nur, um eine neue pikante Figur an meinen Theetisch zu setzen.

Adolph.

Du urtheilst scharf — —

Charlotte.

Kann man es anders? Ist ein Majoratsherr von acht und zwanzig Jahren und eben so viel Tausend Thalern Revenüen, mit Geist, einem leidlichen poetischen Talent und einem angenehmen Aeußern eine beklagenswerthe Figur? Und dieser Desiré aller Mütter, dieser Mensch, der Alles im Uebermaße besitzt, was den Neid der Welt erregen kann, hat die Grille, in Blasirtheit und Weltüberdruß zu schwimmen! Wahrhaftig, man muß darüber lachen, oder sich darüber ärgern, und Du mußt es mir danken, daß ich, zum Wohl Deiner häuslichen Ruhe, das Erstere gewählt habe. (Sie steht auf.) Aber laß ihn nur kommen, es wird mir Spaß machen, ihm zu zeigen, daß Du, ein armer Assessor, ohne Vermögen, mit mäßigem Jahrgehalte, trotz der Actenhaufen, die beständig nachwachsen, wie die Häupter der Hydra, doch das besitzest, was ihm fehlt: Zufriedenheit und Lebenslust. —

(Adolph seufzt.)

Charlotte.

Ich werde den Herrn Schwager in die Kur nehmen, und gebe es noch nicht auf, ihn von seiner Krankheit zu heilen.

Adolph.

Ihr Frauen traut Euch so viel Talent zum Erziehen zu.

Charlotte.

Wenn Euch überhaupt Jemand in Ordnung bringen kann, so sind wir es auch. — Aber nun eine Bitte. — Ich gehe auf mein Zimmer, um ungestört zu sein. Sorge Du für das Mittagbrod, und gieb Marie gleich Instructionen für heute Abend. Du arrangirst das so vortrefflich. (Sie geht und wendet sich noch einmal um.) Wenn das Wetter schön wird, schickst Du wohl Wilibald in die Luft? (Wendet sich noch einmal um.) Im Vorübergehen zu Deiner Session bestellst Du mir wohl in der Musikalienhandlung die neuen Lieder, Du weißt schon. (Geht ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Adolph allein; gleich darauf Marie und Mollerini; zuletzt Charlotte.

Adolph.

Sie ist glücklich! Bewundert von aller Welt. Und doch, kaum ertrage ich diese Pein! Alle Tage Gesellschaft, und sie merkt nicht, daß unsere Einnahmen dazu nicht ausreichen. Der Hausstand geht zu Grunde; Charlotte häuft kostbare Bücher, Musikalien und Kunstblätter, sie liest, singt und studirt; aber (sehr schmerzlich) sie merkt es nicht, wenn unser Kind krank ist. Ihr Geist deckt die subtilsten, psychologischen Nüancen in den Romanen der Sand auf; aber sie fühlt es nicht, was ich kaum noch verbergen kann, daß ich unglücklich bin. — Und wenn ich sie aufklären wollte, sie würde unglücklich werden, denn der Beifall, die Anerkennung ist ihr nothwendig, wie der Blume das Licht. — Was würde ich gewinnen? — Wie oft schon schwebte das Wort auf meinen Lippen; aber ihre Arglosigkeit entwaffnet mich immer wieder.

(Marie kommt und läßt Mollerini vor sich eintreten.)

Marie.

Einen Augenblick, mein Herr, ich werde die gnädige Frau sogleich benachrichtigen. (Sie geht in Charlottens Zimmer ab.)

(Mollerini sieht Adolph groß an, wendet sich dann und betrachtet die Kupferstiche im Hintergrunde an der Wand.)

Adolph (für sich).

Wer ist denn das schon wieder? (Laut.) Mein Herr! —

Mollerini (wendet sich).

Ah! Sie wünschen ein Freibillet zu meiner Matinée? — Bemühen Sie sich gütigst in mein Hotel — —

Adolph (lächelnd).

Das war nicht gerade mein Wunsch — —

Mollerini.

Sie müssen doch unsere Aspasia singen hören. (Bei Seite) Ein armer Schlucker, ein unglücklicher Verehrer, den sie im Vorzimmer warten läßt.

Marie (kommt zurück).

Die gnädige Frau wird sogleich erscheinen!

Adolph (halb leise).

Marie, sage einmal, wer ist der Mensch?

Marie.

Er hat einen italienischen Namen, bei dem ich mir fast die Zunge abgebrochen habe; spricht aber sehr gut deutsch — durch

Digitized by Google

die Naſe, riecht nach Biſam, und thut, als wenn die Welt ihm allein gehöre. — —

Adolph.

Das habe ich gemerkt.

Marie.

Gewiß wieder Einer von den Unausſtehlichen; Virtuoſe, Künſtler oder Schriftſteller, von denen wir ſchon ein ganzes Sortiment haben.

Adolph.

Still, Marie, Du ſollſt nicht über die Leute ſprechen, die zu uns — die zu meiner Frau kommen. —

Marie.

Ach was, ich ſage Alles gerade heraus! (Ab.)

Mollerini (bei Seite).

Der macht der Köchin die Cour. Der arme Schelm muß ſich ſo den Weg zu dem Theetiſch der geiſtreichen Frau bahnen. (Er iſt an den Schreibtiſch gekommen, auf dem ein Becher mit Cigarren ſteht; laut.) Ah! Cigarren! Frau von Werten ſcheint nicht nur eine Frau von Geiſt, ſie ſcheint auch eine Frau von Fortſchritt zu ſein — ſie raucht.

Adolph.

Sie irren ſich — —

Mollerini (ohne darauf zu achten).

Das giebt eine ſehr pikante Notiz für mein Reiſetagebuch!

Adolph.

Frau von Werten raucht nicht, ihr Mann —

Mollerini (verächtlich, mit Affürence).

Frau von Werten hat gar keinen Mann!

Adolph (lächelnd).

Wirklich nicht?

Mollerini.

Wahrſcheinlich Wittwe! Als ich hierher kam, hieß es: Sie müſſen zur Werten. An ihrem Theetiſch finden Sie Alles, was Geiſt hat in unſerer Stadt; ſie wird in Ihrem Concert ſingen; ihre Protection macht die Zungen ſchweigend, die der Neid gegen Ihr unerreichbares Talent — ich wiederhole fremde Worte — gegen Ihr über alle Kritik erhabenes Spiel aufregen könnte. Von einem Manne ſprach Niemand. So hat ſie entweder keinen, oder einen dummen Tölpel, von dem nichts zu ſagen iſt.

Adolph (bei Seite).

Allerliebſt!

Mollerini.

Einführen zu laſſen brauchte ich mich nicht. Ein mehr als europäiſcher Ruf, ein berühmter Name öffnet alle Thüren —

Digitized by Google

Charlotte (tritt aus ihrem Zimmer).

Mollerini.

Wie Sie ſehen.

Adolph (bei Seite).

Ich hätte Luſt, ihm noch eine Thür zu öff'nen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Charlotte (in etwas veränderter Toilette).

Charlotte.

Entſchuldigen Sie, wenn ich warten ließ. — Unſer großer Meiſter! —

Mollerini.

Man hält mich dafür. Doch weiß ich nur zu wohl, daß das Ideal der Kunſt unerreichbar iſt, wenigſtens tröſtet mich die Ueberzeugung, daß ich unübertroffen bin. — (Bei Seite.) Den beachtet ſie gar nicht.

Charlotte.

Ein glückliches Selbſtvertrauen —

Mollerini.

Nur die Lumpe ſind beſcheiden, ſagt — —

Charlotte.

Göthe. — (Sie ſetzt ſich auf's Sopha, und winkt Mollerini, auf einen Stuhl zu ihrer Seite Platz zu nehmen.)

Adolph (bei Seite).

Das hätte Göthe bleiben laſſen können.

Mollerini.

Ich hatte das Unglück, gnädigſte Frau, Sie zu verfehlen; doch ſchmeichelte man mir mit der glücklichen Hoffnung — —

Charlotte.

Gewiß, wenn Sie anders mein kleines Talent gebrauchen können — —

Mollerini.

Man hat mir Ihre Stimme bedeutend genannt — — —

Charlotte.

O! ich weiß zu wohl, daß das Ideal der Kunſt unerreichbar iſt, und halte mich leider nicht für unübertrefflich — —

Mollerini.

Ah! Sie eine Dilettantin, das iſt etwas ganz anderes. (Bei Seite.) Sie hat ihn noch gar nicht angeſehen. (Halb leiſe zu Charlotten.) Der Herr da iſt vielleicht ein Journaliſt, ein Rezenſent?

Digitized by Google

Charlotte (lächelnd).

Nichts weniger als das. — Was werde ich nur ſingen? Lieber Adolph! (Sie winkt Adolph, der bisher vor ſeinem Schreibtiſch ſtand, hinter das Sopha.)

Adolph.

Nun, mein Kind?

Mollerini (bei Seite).

Was ſoll das heißen? Dieſe Familiarität mit dem Journaliſten, das iſt ein Scandal — für die Reiſenotizen.

Charlotte.

Was ſoll ich ſingen, Adolph? Schlage mir etwas vor, was Du am liebſten hörſt.

Adolph.

Ach, Kind, das weißt Du am beſten.

Charlotte.

Mein Mann will nichts vorſchlagen, ſo müſſen wir wohl ſelbſt wählen. (Steht auf.)

Mollerini (ſteht ebenfalls auf).

Ihr Mann? Ihr Herr Gemahl?

Charlotte.

Ich dachte, Sie kennten ſich ſchon. Sie waren in ſo eifrigem Geſpräch — —

Adolph.

Der Herr demonſtrirte mir, Du ſeieſt Wittwe, oder Dein Mann ein — —

Mollerini.

Herr von Werten, ein Irrthum — —

Adolph.

Der unübertrefflich iſt, wie Ihr Talent.

Charlotte (einlenkend).

Aber womit werden Sie ſelbſt uns erfreuen? Meine Lieder müſſen doch zu dem Charakter Ihrer Vorträge paſſen. — Werden Sie uns alte klaſſiſche Muſik, oder neues Italieniſches oder Deutſches vortragen?

Mollerini.

Die Kunſt hat kein Vaterland. Ich habe europäiſchen Ruf, und ſpiele nur eigene Compoſitionen. —

Charlotte (mit Ironie).

Vortrefflich!

Mollerini.

Sie werden die enormſten Schwierigkeiten mit ſpielendſter Leichtigkeit überwunden ſehen. Beſonders leiſte ich Niedageweſenes in einem Concertſtücke — auf der G-Saite. —

Digitized by Google

Adolph (bei Seite, mit einer Pantomime auf die Thür).
Auf der Geh-Saite? Das Einzige, worauf ich mich freue.

Charlotte.

Suchen Sie denn selbst die Lieder aus, die Sie wünschen, und nehmen Sie das Accompagnement mit mir durch. Hier steht mein Flügel! (Sie geht in ihr Zimmer; Mollerini folgt).

Vierter Auftritt.

Adolph (allein; gleich darauf) Ferdinand.

Adolph.

Ich wollte, meine Frau hätte nie einen Ton gesungen, und hätte eine Stimme, wie — wie ich. Das wird doch wohl das Schlimmste sein, was ich auffinde. — Und in dies Concert nicht um alle Welt. Soll ich wieder, wie schon so oft, in meiner bescheidenen Ecke hören, wie die Nachbarn flüstern: „Die gute Frau könnte auch das Singen lassen. Keine Stimme, keine Schule. Wenn sie uns doch verschonte!" — Das muß ich mit anhören, und doch ärgere ich mich noch nicht so sehr darüber, als über die faden Complimente, die ich hier am Theetisch hören muß. —

Ferdinand (im Reiseanzug, tritt ein).
Adolph!

Adolph (ihm entgegen).
Mein theurer Bruder! Da bist Du schon! Willkommen!

Ferdinand.

Man reist jetzt so schnell! Laß Dich ansehn. Seit drei Jahren, wo ich fort bin — Du hast Dich nicht verändert, und bist doch Assessor, Gatte und Vater geworden — —

Adolph.

Und Du hast aller Herren Länder gesehen, die Gluth des Südens und die Melancholie des Nordens an Dir vorübergehen lassen, und kommst doch, der alte, treue Bruder, wieder.

Ferdinand.

Nur um die Täuschung ärmer, als ob außerhalb ein Glück zu finden wäre, was ich in der Heimath schon vergebens suchte.

Adolph.

Du mußt uns viel erzählen — —

Ferdinand.

Was Ihr in jedem Reisebuche besser findet; nicht doch! — Aber Du hast Dich elegant eingerichtet, sieh', Du hast Geschmack.

Adolph.

Alles das Werk meiner Frau — —

Digitized by Google

Ferdinand. (am Tisch im Hintergrunde).

Bücher! — „Galery of Shakespeares beautys," der Charivari, the female ages, la divina comedia, Punch, Illustrations, Calderon, spanisch. Aber, Brüderchen, Du treibst ja alle Sprachen der Welt — —

Adolph.

O, ich nicht, meine Frau — —

Ferdinand.

Und diese Zeichnungen an den Wänden — —

Adolph.

Von meiner Frau! —

(Man hört im Nebenzimmer, mit Begleitung des Flügels, ein Lied singen).

Ferdinand.

Auch Musik wird hier getrieben. — Ist das auch?

Adolph.

Meine Frau! — Sie würde Dich schon begrüßt haben; aber sie übt ein Lied zum Concert.

Ferdinand.

Das geht vor, versteht sich! Aber das ist ja ein wahres Wunder von einer Frau. Wo bleibt ihr bei allem dem nur Zeit für Dich, für Dein Kind, für Deine Wirthschaft? —

Adolph.

O, das findet sich — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Marie (mit einem Korb am Arme).

Marie.

Gnädiger Herr! Es ist die höchste Zeit, ich muß auf den Markt — —

Adolph.

Verzeih', lieber Bruder — —

Ferdinand.

Laß' Dich nicht stören. (Er setzt sich auf's Sopha, und beobachtet Adolph).

Adolph.

Ein kleines häusliches Geschäft. —

Marie.

Von gestern bekomme ich noch zwei Groschen, und nun für heute. — Was für Gemüse soll ich nehmen, Spargel oder Schoten? — Da wir Besuch haben, (auf Ferdinand zeigend) denk' ich, Spargel. — Fleisch habe ich schon bestellt. Zum Nach-

Digitized by Google

tisch kaufe ich Kirschen — die schlechten werden ausgesucht, und zum Braten gestobt.

Adolph.

Schrei' doch nicht so, Marie! (spricht leise mit ihr weiter.)

Ferdinand.

Aber, mein Gott, wer besorgt denn hier im Hause die Küche?

Adolph (verlegen).

Das thut — das heißt, wenn —

Marie.

Ohne wenn, das thut der Herr allemal.

Adolph.

Still, Marie!

Marie.

Ach was, ich sage Alles gerade heraus! — Und wenn ich an der Apotheke vorbeigehe, soll ich noch einmal die Arzenei für unser Kind — ? —

Adolph.

Es ist freilich, dem Himmel sei Dank, wieder vollkommen hergestellt; aber der Arzt hat gesagt, es könnte nicht schaden, wenn er damit fortführe; nur nimm Dich in Acht, daß meine Frau nicht merkt — —

Marie.

Nicht doch, ich trage die Arzenei hinein, wenn sie spanische Vokabeln lernt, dann hört und sieht sie nichts.

Adolph.

Still, Marie!

Marie.

Ach was, ich sage Alles gerade heraus!

Ferdinand.

Aber wer sorgt denn hier für das Kind?

Adolph.

Wenn — — —

Marie.

Der Herr ganz allein — die Frau bekümmert sich um nichts. —

Adolph.

Marie, ich bitte mir aus — —

Marie.

Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über, und ich sage Alles gerade heraus!

Adolph.

Aber ich befehle Dir — — (Er drängt Marie bis in den Hintergrund, und spricht leise mit ihr weiter.)

Digitized by Google

Ferdinand (bei Seite).

Der arme Adolph, er scheint, unter dem doppelten Pantoffel zu steh'n, der Frau und der Köchin, und diese zweite Kammer, die Speisekammer nämlich, — nimmt kein Blatt vor den Mund, wie ich sehe. (Laut). Aber ist das nicht die kleine Marie, unsere Spielkameradin?

Marie (tritt heran).

Natürlich, dieselbe! — Seh'n Sie 'mal, Herr Baron, haben Sie doch Ihr Gedächtniß nicht ganz verloren. Nehmen Sie mir's nicht übel, denn ich sage Alles gerade heraus! Aber Sie hätten mich auch wohl eher erkennen können.

Ferdinand (reicht ihr die Hand).

Wie konnte ich denken — ? —

Marie (schlägt ein).

Na, gute Freunde! — Gott, Sie haben sich verändert; sonst sahen Sie sich die Mädchen besser an. — —

Ferdinand.

Besonders, wenn sie so hübsch waren, wie Du! (Will ihre Hand fest halten.)

Marie (reißt sich los).

Nichts da! Zu solchen Redensarten ist jetzt keine Zeit, sonst vergesse ich meinen ganzen Speisezettel, und Sie haben nichts zu essen! (Läuft ab.)

Ferdinand.

Sieh', sieh'! Ich glaube, die zweite Kammer hat mich auch schon unter! —

Adolph.

Verzeih', Bruder, meine Frau muß gleich kommen. Ich freue mich so darauf, Euch bekannt zu machen.

Ferdinand.

Bist Du glücklich?

Adolph.

Charlotten's Besitz wird mir von aller Welt beneidet; sie ist so schön — —

Ferdinand.

Aber bist Du glücklich? —

Adolph.

So geistreich, und das herrlichste Gemüth von der Welt. Wir lieben uns so aufrichtig, so von ganzem Herzen — —

Ferdinand.

Und alles das, macht es Dich glücklich? —

Adolph.

Still! Der Flügel wird geschlossen. Der Virtuose em-

Digitized by Google

pfiehlt ſich, ich bringe Dir meine Frau. — (Er geht in Charlottens Zimmer ab).

Ferdinand (allein).

Er iſt unglücklich! Er, der ſo genügſam iſt, der ſo wenig verlangt, den die Proſa des Lebens ausfüllt, auch er iſt unglücklich! — O, die Welt hat kein Glück, und vielleicht iſt der Tod nicht einmal eins! —

Sechſter Auftritt.

Ferdinand. Charlotte. Adolph.

Adolph (vorſtellend).

Meine Frau — —

Charlotte.

Willkommen, willkommen in der Heimath, und im Kreiſe der Ihrigen! —

Ferdinand.

Ich habe mich ſo ſehr darnach geſehnt, meinen guten Adolph in ſeiner Häuslichkeit zu überraſchen — —

Adolph.

Du lieber Bruder! —

Charlotte.

Und Sie waren ſo lange abweſend. Man könnte Sie beneiden um all' die Herrlichkeiten, die Sie kennen lernten.

Ferdinand.

Man ſollte Niemanden beneiden. Alles Neidenswerthe vergeht wie Schaum bei näherer Betrachtung.

Charlotte.

Haben Sie doch aus eigener Anſchauung kennen gelernt, was wir nur auf den Flügeln fremder Phantaſie mit unſerer eigenen, kleinen Einbildungskraft hervorrufen können. — Sie haben geſchwärmt unter dem **bell' cielo italiano**, haben die Cypreſſen geſehen, die zu Taſſo's göttlichem Wahnſinn rauſchten, den Boden betreten, der Petrarka's glühendes Herz deckt; Sie haben das Land durchſtrichen, wo jeder Stein Geſchichte, jede Blüthe Poeſie iſt; Sie haben in Paris dem Vergnügen, in London der Politik gelebt. — —

Ferdinand.

Und bin überall meine deutſche Langeweile nicht los geworden.

Charlotte.

Sie ſind Dichter — —

Digitized by Google

Ferdinand.

O, mißbrauchen Sie nicht diesen Namen! —

Charlotte.

So haben Sie Eindrücke mitgebracht, die hier in der Stille zu lieblichen Blüthen sich entfalten werden; — Sie haben — —

Ferdinand (bei Seite).

Die Frau ist unerträglich, mit Allem, was ich haben soll. — (Laut). Ja, ich habe — —

Charlotte.

Nicht wahr?

Ferdinand.

Hunger, meine Gnädigste; denn ich habe seit sechs Stunden nichts gegessen.

Charlotte.

O, ist's nur das? Da kann Ihnen geholfen werden! (Sie schellt.) Es giebt Abhülfe gegen jeden Schmerz, wenn wir sie nur am richtigen Orte suchen. —

Ferdinand.

Gewiß, wenn dieser Schmerz aus dem Magen kommt; wenn aber aus dem Herzen — —

Charlotte.

Wo nur das Mädchen bleibt? (Sie schellt wieder.)

Adolph.

Ja, nach wem schellst Du denn, liebes Kind?

Charlotte.

Nach Marie! —

Ferdinand.

Die ist auf den Markt gegangen.

Charlotte.

Das wissen Sie?

Ferdinand.

Gewiß; ich weiß auch, daß wir heute Mittag Spargel essen werden. O, ich weiß schon besser in Ihrer Wirthschaft Bescheid, als Sie selbst.

Charlotte (bei Seite).

Er ist unerträglich! (Laut). Aber bis zum Spargel können Sie, bei ihrem Hunger, wahrhaftig nicht warten, und so muß ich Ihnen nur beweisen, daß ich auch noch etwas in meiner Wirthschaft finden kann. (Geht ab).

Adolph (bei Seite).

Sie wird nichts finden. Marie hat die Schlüssel mitgenommen. (Laut) Nun, wie gefällt Dir meine Frau? —

Ferdinand.

O, sie ist schön — —

Digitized by Google

Adolph.

Nicht wahr?

Ferdinand.

Aber sie scheint sehr gelehrt zu sein; man könnte sich vor ihr fürchen, so gut weiß sie Alles, was man erlebt hat — —

Adolph.

Ja, sie ist geistreich — — —

(Man hört draußen Glas klirren).

Ferdinand.

Und ungeschickt, wenn Du mir es nicht übel nimmst, denn ich müßte mich sehr irren, wenn sie da nicht einige Flaschen zerbrochen hätte.

Adolph.

Und nun solltest Du sie in Gesellschaft sehen. Wo sie erscheint, ist sie der Mittelpunkt. Alles weiß sie zu beleben, anzuregen; — und dann in ihrem Hause, — sie macht eine vortreffliche Wirthin — —

Ferdinand.

Aber sie ist keine vortreffliche, wie es scheint. —

Charlotte (mit dem Frühstück).

Da bin ich! — Sie müssen vorlieb nehmen, lieber Schwager. — Hilf mir, Adolph.

(Charlotte setzt das Frühstück auf einen kleinen Tisch im Hintergrunde, und trägt denselben mit Adolph vor das Sopha.)

Charlotte (indem sie mit Adolph das Frühstück aufdeckt, leise zu ihm).

Marie hat den Schlüssel mitgenommen, und so mußte ich eine Glasscheibe im Speiseschrank einschlagen. —

Adolph (leise).

Richtig! wir hörten's klirren. —

Charlotte.

Adolph, Du holst wohl eine Flasche Wein.

(Adolph geht ab.)

Ferdinand.

Wie reizend Ihnen das steht! Es gieb nichts Lieblicheres, als die graziöse Geschäftigkeit einer jungen Hausfrau.

Charlotte (bei Seite).

Jetzt wird er galant, nun ich ihm ein Frühstück bringe! — Aber die Galanterie hat einen Beigeschmack. — (Laut.) Nehmen Sie Platz, lieber Schwager! —

(Ferdinand setzt sich zum Frühstück. — Charlotte setzt sich auf's Sopha.)

Adolph (kommt mit einer Flasche Wein und Gläsern zurück).

Hier! — Laß' uns anstoßen, Bruder! — Es lebe die Heimath! —

Digitized by Google

Ferdinand.

Es lebe Deine schöne Hausfrau!

Charlotte.

Es lebe Glück, Heiterkeit und Zufriedenheit!

Ferdinand.

Wo soll man das suchen?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Adolph).

Ich dächte, nicht allzu weit.

Adolph (sieht nach der Uhr).

Aber, mein Gott, Kinder, ich muß fort! In meine Session. —

Ferdinand.

Wie? In der ersten Stunde meines Hierseins?

Adolph.

Ja, was fragt mein Präsident darnach!

Charlotte.

Komm aber bald wieder, Du weißt, ich muß Toilette zum Concert machen — —

Adolph.

Als wenn das von mir abhinge. — Ihr thut wahrhaftig, als wenn, als wenn — —

Charlotte.

Als wenn es gar keine Nasen gäbe, nicht wahr, lieber Schwager? —

Adolph.

Lebt wohl! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Ferdinand.

Charlotte.

Der arme Adolph! — Seh'n Sie, das ist die Sklaverei seines Standes!

Ferdinand.

Und das gerühmte Glück, von dem Sie sprachen —

Charlotte.

Dabei ist er doch zufrieden — —

Ferdinand.

Wirklich?

Charlotte.

Ohne Zweifel! Zufriedenheit ist eine Kunst — —

Ferdinand.

Gewiß! Aber man wird immer Dilettant darin bleiben.

Digitized by Google

Charlotte.

Die ſich doch aber lernen läßt. Nur darf man ſich kleine Sorgen nicht über den Kopf wachſen laſſen, ſonſt kann man die ernſten nicht ertragen. So habe ich mich von den **petites misères** der Häuslichkeit emancipirt. — Ich ſuche meinen Geiſt zu bilden; aber ich bin nicht unglücklich, wenn die Suppe überkocht, oder verſtimmt, wenn mir ein Gericht nicht geräth. —

(Ferdinand ſchenkt ſich ein Glas Wein ein, und läßt, wie aus Verſehen, den Wein über das Tiſchtuch fließen.)

Charlotte.

— Aber Sie ſind zerſtreut.

Ferdinand.

Ach! Ich folgte mit ſolchem Intereſſe Ihrer Theorie von der Zufriedenheit, und bin ſehr glücklich, daß Sie ſich von den kleinen Sorgen des Hausſtandes emancipirt haben, ſonſt wüßte ich nicht, wie Sie mich für dieſen Rothweinfleck, den Schrecken aller Hausfrauen, entſchuldigen ſollten. —

Charlotte (bei Seite).

Abſcheulich! (Laut.) Sie haben doch meine Theorie nicht ganz richtig verfolgt, ſonſt würden Sie wiſſen, daß wir niemals Sorgen, ſelbſt die kleinſten nicht, mit Abſicht hervorrufen dürfen. Das iſt die erſte Regel für die Kunſt der Zufriedenheit, die nicht ſo ſchwer iſt, wenn wir nicht an der Krankheit der Unzufriedenheit laboriren.

Ferdinand.

Iſt das eine Krankheit?

Charlotte.

Gewiß!

Ferdinand.

Und Sie hätten Luſt, mich in die Kur zu nehmen?

Charlotte.

Wenn Sie ein folgſamer Patient ſein wollen. — Laſſen Sie uns mit der Urſache des Uebels anfangen. — Warum fühlen Sie ſich nicht glücklich?

Ferdinand.

Das iſt eine kurze Frage, die eine lange Antwort erfordert.

Charlotte.

Ich bin geſpannt. —

Ferdinand.

Aus Neugier? —

Charlotte.

Nein, aus Theilnahme! — und weil Sie mich zu Ihrem Arzt gemacht haben.

Digitized by Google

Ferdinand.

Nun denn! (Er steht auf, und schiebt den Tisch fort; das Folgende, theils über die Sophalehne, theils im Zimmer auf- und abgehend sprechend.) Mein Unglück ist, daß ich zu viel habe von allem dem, was man gemeiniglich Glücksgüter, was man Bevorzugungen des Schicksals nennt. —

Charlotte.

Das klingt sehr barok, und mögte sich kaum ein ganzes Leben lang durchführen lassen.

Ferdinand.

Doch! — Hören Sie! Es fängt mit der Geburt an. — Ich ward ein Jahr zu früh geboren, das Vermögen meines Vaters war Majorat, so kam es, daß ich ein reicher Mann wurde, und mein Bruder nur ein geringes Einkommen besitzt. —

Charlotte.

Und darüber beklagen sie sich bei dem Schicksal?

Ferdinand.

Sie werden sehen, daß ich Ursache dazu habe. Ich hatte von der Natur einen lebhaften Kopf, Interesse für das Wissen, ein frühes poetisches Gefühl erhalten; — meinem Bruder ward das Lernen schwer. Ich lernte spielend, unsere Lehrer stellten mich immer als Beispiel auf. Mein Selbstvertrauen wuchs, und das seinige sank.

Charlotte (ironisch).

Ich bedaure Sie schon!

Ferdinand.

Das machte ihn schüchtern gegen alle Welt, und zurückhaltend gegen mich. Diese sogenannten Vorzüge kosteten mich in der Kindheit das Glück, das ich in der Liebe, in dem Zutrauen meines Bruders gefunden hätte. Wir verloren unsere Eltern früh. Als wir auf die Universität zogen, hatte ich über bedeutende Revenüen zu disponiren; Adolph mußte sich mit spärlichem Wechsel begnügen. Das trennte uns noch mehr — —

Charlotte.

Adolph ist nie neidisch gewesen —?—

Ferdinand.

Nie; aber die Freuden, in die ich mich stürzte, konnte er nicht mitmachen, die Kreise, in denen ich lebte, waren ihm zu theuer — —

Charlotte.

Und wo ist das Unglück auf Ihrer Seite?

Ferdinand.

Ich verlor die Liebe meines Bruders, und gewann keine Freude dafür. — Adolph gab sich mit eisernem Fleiße seinen

Digitized by Google

Brodſtudien hin, und wenn ſie ihn auch nicht beſonders intereſſirten, er fühlte ſich doch glücklich in der Pflichterfüllung, mit der er ihnen oblag. Um dies Glück habe ich ihn oft beneidet. — Ich naſchte bei allen Wiſſenſchaften, in allen Künſten, denn ich hatte ja nicht nöthig, für meine Zukunft zu lernen. Die Halbheit füllte mich nicht aus, und ich ſuchte Befriedigung in den ſogenannten Vergnügungen des Lebens. Ich habe ſie alle durchgekoſtet, denn ich hatte ſie ohne Schwierigkeiten; aber darum eben wurde ich ihrer ſchnell überdrüßig. — Ich war reich, jung, einnehmend, der Rauſch der Liebe betäubte mich, bis ich einſah, daß mein Geld mir das erkauft, bis der beſſere Kern meines Gemüthes mir ſagte, daß in dieſer Liebe kein Glück wohne. — Ich fing an, mich zu langweilen; da erwachte die Leidenſchaft zum Spiel. Ich ſpielte alle Nächte durch, und hatte das Unglück — —

Charlotte.

Zu verlieren?

Ferdinand.

Nein, zu gewinnen. Was half mir der Gewinn? Aber er verſtimmte meine Gefährten, und koſtete mich manche Neigung meiner Altersgenoſſen, denn ich gewann immer. Das Spiel widerte mich an; aber das Leben war mir ſo nüchtern geworden, daß ich immer neuen Reiz haben mußte. In einer beſſeren Regung gab ich mich meinem poetiſchen Gefühle hin; — ich ſchrieb eine Tragödie. Neue Quellen von Unbefriedigung. Ich ſchickte ſie an die Bühnen — — —

Charlotte.

Und ſie wurde nicht angenommen?

Ferdinand.

Leider doch; ſie wurde angenommen, und nach anderthalb Jahren aufgeführt. Eine ewige Folter durch Hoffnung und Täuſchungen. Nun hatte ich längſt die Fehler meines Stückes erkannt, das Intereſſe dafür verloren. — Ich ſah' es — —

Charlotte.

Und es fiel durch?

Ferdinand.

Leider nein! Es fand einige Anerkennung, und ließ kalt. — Hätte man gepfiffen, ſo hätte ich gelacht und mitgepfiffen; ſo hatte ich nichts, nicht einmal des petites emotions, die ich davon erwartet hatte. — Was ſoll ich Ihnen noch mehr erzählen? — Ich ging auf Reiſen, und die Sache blieb dieſelbe. — Ich ſehnte mich aus dem Treiben der Welt hinaus, und ging vor einigen Wochen auf mein Gut. — Ruhe ſuchte ich, und fand Langeweile. — Sie ſehen, mein Unglück iſt das Zuviel. —

Digitized by Google

Charlotte.

Und doch weiß ich kaum, ob man Sie bedauern kann. —

Ferdinand.

Da haben Sie es! — Selbst auf das Gefühl, bemitleidet zu werden, das Gefühl, das jeder andere Unglückliche hat, muß ich verzichten. — Nun, mein gescheidter Arzt, halten Sie meine Krankheit noch für so leicht zu heilen? —

Charlotte.

Wer weiß? — (Steht auf.) Vielleicht wäre sie es durch ein einfaches Mittel, das sich nur leider nicht verschreiben läßt.

Ferdinand.

Und das wäre? —

Charlotte.

Vielleicht finden Sie es selbst, wenn Sie noch einen tieferen Blick in die Häuslichkeit Ihres Bruders thun.

Ferdinand (bei Seite).

Das könnte mir noch eines vollends verleiden — die Ehe.

Charlotte.

Ich lasse Sie auf einen Augenblick allein, um Toilette zum Concert zu machen. In wenigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Hoffen Sie, Sie sind noch zu heilen. (Im Abgehen bei Seite.) Was er sagt, klingt Alles ganz vernünftig; und bei Lichte betrachtet, ist's doch Alles Narrheit. (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Ferdinand allein; dann Marie.

Ferdinand.

In Adolph's Häuslichkeit soll ich das Mittel finden? — Ob sie wirklich glaubt, daß sie ihn glücklich macht? Dann wäre ihm zu helfen. — Was sie sagt, klingt Alles verschroben; und doch, wenn man es bei Licht betrachtet, ist so viel Geist, ist so viel Gemüth darin, ist's ganz vernünftig.

Marie (durch die Mitte eintretend, ohne Ferdinand zu sehen, mit einer Arznei-Flasche in der Hand).

Das ist eine verfluchte Wirthschaft hier im Hause! — Donnerwetter, da soll man nicht ärgerlich werden! Sobald man den Rücken wendet, geht Alles d'rüber und d'runter!

Ferdinand.

Ach! Die zweite Kammer ist in Aufruhr!

Marie.

Komme ich in die Küche! Die Scheiben vom Speiseschrank eingeschlagen, die Butter heraus, das Fleisch fort! — Ich denke,

Digitized by Google

die Katze hat's gethan! aber die läßt doch den Teller stehen, und frißt nicht mit Messer und Gabeln; aber Teller und Messer und Gabeln sind auch fort! (Sieht den Frühstückstisch.) Richtig, da steht die Bescheerung! Aber die Katzen will ich — wartet —!—

Ferdinand.

Du wirst mir doch das Frühstück nicht mißgönnen, Mariechen?

Marie.

Ah, Sie? — Da haben wir den Sünder! — Mißgönnen? Nein! Meinetwegen konnten Sie die ganze Küche mit aufessen; nur Alles in Ordnung. Wer schlägt denn den Speiseschrank ein, wenn er frühstücken will? He?! —

Ferdinand.

Nun, ich doch nicht? —

Marie.

Nicht? — Dann ist's die gnädige Frau gewesen, das konnte ich denken. Da soll einer Ordnung halten!

Ferdinand.

Höre, Marie, Du bist ein gescheidtes Mädchen, Du bist lange hier im Hause. Sage einmal, wie geht's denn hier eigentlich zu?

Marie.

Wie? Sie sind ein grundgescheidter Mann, Herr Baron, sind eine Stunde im Hause, und wissen das noch nicht? — Hier ist die verkehrte Welt, wie gepfiffen! Der Herr ist eigentlich die gnädige Frau, und die gnädige Frau ist gewissermaßen der Herr.

Ferdinand.

Wie? Steht Adolph unter dem Pantoffel?

Marie.

Das eigentlich nicht; aber er thut doch Alles, was die gnädige Frau will.

Ferdinand.

Und sie ist herrschsüchtig —?—

Marie.

Nicht im Geringsten. —

Ferdinand.

Launig?

Marie.

Behüte Gott! —

Ferdinand.

Eine sogenannte, böse Frau?

Marie.

Na, da hätte ich Sie für gescheidter gehalten. — Nehmen

Sie mir's nicht übel; ich ſage Alles gerade heraus! — Unſere Frau iſt ein Engel! —

Ferdinand.

Nun denn, worüber iſt denn zu klagen? —

Marie.

Nicht über den Herrn für ſich, nicht über die Frau für ſich; aber über Beide zuſammen. Sie haben ſich recht lieb, thun ſich zu Gefallen, was ſie nur können; aber es iſt doch kein rechter Schick in der Geſchichte, das iſt gar nicht, wie Mann und Frau. — Wenn's heißt, Küche beſorgen, zum Eſſen herausgeben, das thut der Herr, wie Sie geſehen haben. Dann iſt's, als hätten wir gar keine gnädige Frau im Hauſe. Und Abends, wenn die Theegeſellſchaft kommt, die Gelehrten und Ausländer und Künſtler, und was weiß ich, dann iſt's, als wenn wir gar keinen Herrn hätten. — Hier ſteht der Theetiſch, da ſitzen ſie Alle d'rum 'rum, und, im äußerſten Winkel, ſitzt der Herr. Die Andern ſchwatzen, erſt über Bücher und ſtudierte Sachen, dann über den lieben Nächſten — das dauert am längſten. Der Herr ſagt kein Wort, und paßt nur auf, bis Einer keinen Braten mehr auf dem Teller hat. — Manchmal fallen ihm auch wohl die Augen zu; aber das hilft nichts, und wenn ſie bis in die tiefe Nacht hineinſchwatzen, wenn ſie fort ſind, ſo muß er noch ein Paar Stunden an ſeine Acten.

Ferdinand.

Der arme Schelm! —

Marie.

Das hab' ich ſchon ſo oft geſagt! —

Ferdinand.

Das muß anders werden! —

Marie.

Ja freilich! Sonſt halte ich es nicht aus, und der Herr hält's nicht aus, und (Pantomime des Geldzählens) der Daumen hält's auch nicht aus!

Ferdinand.

Das iſt eine Welt! — Aber ich will dieſe Krankheit der Ehe kuriren. Noch hoffe ich, meinem Bruder das Glück, das er verdient, annähernd zu verſchaffen. — Ich bin zu Ihrem Glück, wenn auch nicht zu Ihrer Freude in's Haus gekommen, meine geiſtreiche Frau Schwägerin. Suchen Sie nach dem Mittel, mir zu helfen, — ich werde die Arzenei ſchon finden, die Ihnen gut iſt; — aber ſie iſt bitter! (Geht ab.)

Marie (allein).

Na, mit dem iſt's auch nicht richtig! (Auf die Stirn zeigend.) Als ich höre, daß er kommen wird, denke ich: Nun wird's an-

Digitized by Google

ders werden im Hause. Der ist reich, jung, dem fehlt nichts, der muß fidel sein! Der wird uns Alle aufheitern! Ja, Prosit die Mahlzeit! — Der macht erst recht ein Gesicht, wie verdorbener Essig, und statt uns lustig zu machen, rührt er Alles auf, was nicht taugt. Was uns fehlt, wissen wir schon; was Dir fehlt, weiß ich aber auch. Der müßte einmal recht in's Mis'ere kommen, das würde ihm schon helfen, und die Arzenei wäre auch bitter! —

Neunter Auftritt.

Marie. Charlotte (in glänzender Concert-Toilette, einen Kranz im Haar).

Charlotte.

Ach, Marie! — Mach' mir das Armband zu, hier über dem rechten Handschuh!

Marie.

Gleich, gnädige Frau! (Sie will die Arzeneiflasche, die sie bei Charlotten's Eintreten unter die Schürze verbarg, unbemerkt auf den Tisch stellen.

Charlotte.

Was hast Du da? — Eine Arzenei-Flasche? —

Marie.

Ich glaube — ja wohl — —

Charlotte.

Für wen? —

Marie.

Ich weiß es selbst kaum — —

Charlotte.

Marie, lüge nicht; Du wirst verlegen. —

Marie.

Ich lügen? Nein! Ich sage Alles gerade heraus! Und's Herz hat's mir auch schon beinahe abgestoßen, daß ich es Ihnen nicht sagen durfte. Die Arzenei ist für unser Kind — —

Charlotte.

Für Wilibald?

Marie.

Ja wohl! — Nun ist's doch einmal heraus.

Charlotte.

Mein Gott! Er ist krank? (Will in die Thür links).

Marie (hält sie zurück).

Beruhigen Sie sich, er ist schon wieder gesund.

Digitized by Google

Charlotte.

Wie? Mein Kind krank, und Ihr habt es mir nicht gesagt? Und ich habe es nicht bemerkt? Aber wie ist das möglich?

Marie.

Sie waren so beschäftigt, und der Herr wollte Sie nicht ängstigen. So mußte der Arzt immer kommen, wenn Sie Clavier spielten und sangen, dann hörten Sie es nicht — —

Charlotte.

Ich sang, und mein Kind litt.

Marie.

Und ich kochte Thee, und holte Arzenei, immer, wenn Sie spanische Vokabeln lernten — —

Charlotte.

Das ist abscheulich! Mein Kind, mein Kind! Nein, das habe ich nicht verdient! (Stürzt in das Zimmer links ab).

Marie (allein).

Da haben wir's! Das kommt von der verfluchten Heimlichkeit! — Ich bleibe bei meinem Wahlspruch: Alles gerade heraus! — Das wird eine schöne Bescheerung, wenn der Herr kommt! (Sie geht ab).

Zehnter Auftritt.

Ferdinand und Adolph treten durch die Mitte ein; dann Charlotte.

Ferdinand.

Armer Bruder, schütte Dein Herz aus in die Brust Deines besten Freundes; sprich es aus, was ich längst errathen habe, Deine Ehe ist krank, Dein Herz ist wund — —

Adolph.

Still, daß Charlotte nichts hört, sie ist in ihrem Zimmer — —

Ferdinand (bitter).

Bei der Toilette zum Concert, um zu glänzen, um sich fade Schmeicheleien sagen zu lassen, während Du — —

Adolph.

Still, Bruder — ! — (Er zieht Ferdinand links auf's Sopha).

Charlotte (erscheint in der Thür hinter ihnen, und bleibt während der ganzen Scene, von Zeit zu Zeit, sichtbar).

Ferdinand.

Während Du alle Sorgen des Hausstandes trägst, ohne das Glück zu genießen, das Du Dir träumtest.

Digitized by Google

Adolph.

Wenn Du Recht haſt, wenn ich nicht glücklich bin, ſo liegt die Schuld ſicher an mir. Ich habe ſo unbeſchreiblich viel! Ich liebe meine Frau, und ſie liebt mich wieder. Dieſe Liebe iſt mein höchſter Schatz! Und dann unſer Kind! O, Bruder, ich wäre der undankbarſte Menſch von der Welt, wenn ich ſagen wollte, daß ich nicht glücklich ſei — ! —

Ferdinand.

Und doch biſt Du es nicht. Ich ſehe es an Deinen Blicken, ſprich — ! —

Adolph.

So höre! — Und doch, wenn ich's bedenke, es iſt ſo unendlich wenig gegen Alles das, was ich beſitze! — Wenn ich zurückkehre von meinen Geſchäften, müde und abgeſpannt, was erwartet mich hier? Meine Frau iſt beſchäftigt, bald hier, bald da. Ich darf ſie nicht ſtören. Für einen unglückſeeligen Roman hat ſie einen ganzen Tag, für mich nicht eine Stunde. Wenn ich ihr etwas zu ſagen habe, ſie hört's an; aber oft habe ich ihr gar nichts zu ſagen. Ich möchte nur mit ihr ſein, nur plaudern, immer daſſelbe, wenn Du willſt; aber doch mit ihr. Solch Stündchen, das hab' ich nie. — Sie bekümmert ſich nicht um das Mittagbrod, ich beſorge Alles. „Beſtimme, was Du willſt, mir iſt Alles recht," ſagt ſie oft. Das iſt wohl wahr; aber nun ſchmeckt mir das Eſſen nicht. Wenn ſie mich einmal überraſchte mit einem Lieblingsgerichte, ein noch ſo einfaches, es würde mich glücklich machen. Und dann Abends! Da kommen ihre Freunde. Da iſt ſie geiſtreich, wird bewundert. — Ich ſitze dabei, und gelte für dumm, das weiß ich wohl, und das wäre mir auch gleich. Ich freue mich auch, daß ſie anerkannt wird; aber lieber Gott, ſie iſt ja Alles für die, die ſie bewundern; nichts für mich, der ich ſie liebe. — Genug, Bruder! Das ſind Alles nur Kleinigkeiten, das Meiſte läßt ſich gar nicht einmal ausſprechen, nur empfinden; aber ich bin unbeſchreiblich unglücklich, um ſo mehr, als ich ſo unendlich glücklich ſein könnte! — —

Charlotte (in der Thür, bei Seite).

Großer Gott, was muß ich hören!? —

Ferdinand.

Und glücklich ſollſt Du werden! (Er ſpringt auf.) Laß' mich der Arzt ſein, der die Krankheit Eurer Ehe heilt. — Weißt Du, was Dir fehlt? — Dir fehlt eine Häuslichkeit. In dieſem einen Worte liegt Alles das, was Du zu ſchildern Dich bemühſt.

Adolph.

Wohl magſt Du recht haben. —

Digitized by Google

Ferdinand.

Und eine Häuslichkeit ſoll Dir werden! Charlotte liebt Dich, ſie hat Gemüth, Verſtand, ſie wird es einſehen, daß ſie Dich unglücklich macht. —

Adolph.

Nie, niemals darf ſie das ahnen! —

Ferdinand.

Ich werde es ihr ſagen! Auf die Gefahr hin, ihre Freundſchaft zu verlieren. Was iſt das gegen Dein Glück? Laß' mich gewähren!

Adolph.

Schone ſie, ſie weiß es ja nicht, was ich leide. —

Ferdinand.

Komm', und vertraue mir! (Er zieht ihn fort.)

(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Charlotte allein; dann Ferdinand.

Charlotte (allein, aus dem Zimmer links tretend).

Was habe ich hören müſſen? — Mein Mann unglücklich, unglücklich durch mich! — Welch' trauriges Bild rollt ſich vor mir auf. Er hat gelitten, lange gelitten, und ich merkte es nicht — weil ich Vokabeln lernte, wie Marie ſagt. — O, warum ſtudirte ich nicht die Vokabeln ſeines Herzens? warum las ich nicht die Schrift ſeiner trüben Augen, ſeiner umwölkten Stirn? — Unglücklich durch mich, die ich ihn ſo glücklich wähnte, weil ich bewundert, geprieſen war, weil man mich ihm beneidete. — Aber Du biſt nicht ohne Schuld. — Warum ſo heimlich, ſo wenig zutraulich? Deine Liebe haſt Du mir gegeben; aber meinen Theil an Deinen Sorgen, Deiner Angſt um unſer Kind, haſt Du mir vorenthalten. (Sie ſteht vor dem Spiegel, und wirft unwillkührlich einen Blick hinein.) Mein Gott, wie ſehe ich aus? — Dieſer Putz?! Ganz recht, zum Concert; zum Concert, um heitere Lieder zu ſingen, um einen Kreis um mich zu verſammeln, der ſich zuflüſtert: „Die glänzende Frau eines unglücklichen Mannes!"—Ich ſoll ſingen für dieſen aroganten Virtuoſen, der ihm, meinem Adolph, ſo unhöflich, mit ſo vieler Nichtachtung begegnete. — Niemals! Fort dieſer Schmuck! Fort! — Es ſoll Dir werden, was Dir fehlt, gewiß, es ſoll Dir werden — eine Häuslichkeit! — (Sie beſchäftigt ſich, den Kranz aus den Haaren zu nehmen.)

Digitized by Google

Ferdinand (tritt durch die Mitte ein).

Sieh' da, meine ſchöne Schwägerin! Sie vollenden Ihre Toilette?

Charlotte.

Nicht doch, ich löſe ſie auf.

Ferdinand

Und warum das?

Charlotte (hängt den Kranz an den Spiegel).

Weil ich nicht in's Concert will. — (Sie wendet ſich zu Ferdinand.) Ich will zu Hauſe bleiben.

Ferdinand (bei Seite).

Reizend iſt ſie! (Laut.) Und warum das?

Charlotte.

Ich will mit Ihnen ſein, mit Adolph.

Ferdinand (ſcharf).

So ſoll ich nicht das Glück haben, Sie ſingen zu hören?

Charlotte (als wenn ſie es nicht bemerkte).

Doch; ich ſinge Ihnen hier etwas vor, was Sie wollen, und ſo lange Sie wollen.

Ferdinand (bei Seite).

Ich muß ihr Alles ſagen, ſo ſchwer es mir wird!

Charlotte (legt die Hand an ſeine Schulter).

Wir wollen recht gute Freunde werden; — nicht wahr? —

Ferdinand.

Ich bin ſchon Ihr Freund! (Bei Seite.) Dieſer Blick; ſie hat geweint. Was iſt ihr?

Charlotte.

Noch vertrauter, noch aufrichtiger! — Wiſſen Sie, ich habe das Mittel gefunden, das Sie heilt, Sie glücklich macht. —

Ferdinand.

Nun — ? —

Charlotte.

Noch nicht. — Wir haben noch eine Grenze zu überſchreiten zur Freundſchaft. — Wir müſſen Brüderſchaft machen, das bringt gleich weit näher.

Ferdinand.

Gern; alſo! (Reicht ihr die Hand).

Charlotte.

Nicht ſo; in aller Form! (Sie holt zwei gefüllte Gläſer vom Tiſch.) So laſſen Sie uns anſtoßen; aber machen Sie mir keinen Fleck auf den Fußboden, oder gar auf das Atlaskleid; ich bin doch etwas Hausfrau.

Digitized by Google

Ferdinand.

Wohlan denn! (Sie ſtoßen an.) Freundſchaft für's Leben!

Charlotte.

Du und Du! (Sie ſetzen die Gläſer fort).

Ferdinand.

Nun habe ich Ihnen gleich Etwas zu ſagen, Charlotte.

Charlotte.

Ihnen? — Warte —! —

Ferdinand.

Dir, liebe Charlotte! (Bei Seite.) Werde ich es können?

Charlotte.

Und ich habe für Dich ſo viel auf dem Herzen. — Ich will meine Kur anfangen.

Ferdinand.

Laß mich ſprechen —! —

Charlotte.

Kein Wort; nach mir, Lieber. Ich habe den Vorrang, weil ich mich zuerſt meldete, und dieſen Vorrang mußt Du mir laſſen, wäre es auch nur aus Galanterie.

Ferdinand.

Aber was ich Dir zu ſagen habe, betrifft das Glück Deines Lebens —

Charlotte (lächelnd).

Ich werde noch zehn Minuten darauf warten. Ich weiß jetzt, was Dir fehlt.

Ferdinand.

Ich bin begierig und ſehr ungeduldig. (Bei Seite.) Aber es iſt vielleicht beſſer, jetzt hätte ich es ihr doch nicht ordentlich ſagen können. Dieſe Schönheit, dieſe Einfachheit, dieſe Milde — und dieſer Blick aus den verweinten Augen.

Charlotte.

Was ſagſt Du, Ferdinand?

Ferdinand.

Ich lerne eben den Zauber kennen, durch den wir Männer ſo unwiederbringlich unter der Herrſchaft der Frauen ſtehen.

Charlotte.

Es iſt nur eine berechtigt, die, die uns den Sieg des Gemüthes über das Gemüth erwirkt, denn das iſt der einzige, wo wir reicher ſind, und reicher ſein dürfen.

Ferdinand.

Dieſen Sieg haſt Du errungen. — Sprich, Charlotte.

Charlotte.

So höre! Du haſt Alles, was Dir das Leben, die Welt

Digitized by Google

reich, was Dich für das Leben bedeutend machen könnte, Geist, Gemüth, Talent. Aber all' das sind innere Blüthen, die noch nicht nach Außen hin ausbrechen. Du hast keinen Zweck des Lebens, keinen Beruf, keinen Wirkungskreis, in dem das Alles ausströmt, in dem es zur That wird.

Ferdinand.

Und wenn ich Dir Recht gäbe, nenne mir einen Wirkungskreis, in den meine flatternden Anlagen passen — —

Charlotte.

Du mußt sie concentriren, und er ist leicht gefunden. Das ist der Vorzug, den Ihr vor uns Frauen habt, den Ihr habt, weil Ihr dem öffentlichen Leben angehört. — Es ist nicht das allein ein Beruf, was man in einen bestimmten Namen fassen kann. — Ich sage Dir nicht, Du sollst Assessor, Kaufmann, Schriftsteller, Offizier werden. Nein, stelle Dich nur auf einen festen Standpunkt in der Welt. Ergreife das Nächste. Geh' auf Dein Gut. Beschäftige Dich mit der Landwirthschaft, so viel oder so wenig, als Dir Freude macht. Aber widme Dich mit allen Kräften Deiner Umgebung. Einem redlich wollenden Gutsbesitzer muß es gelingen, daß das Wort: „Armuth" ein unbekannter Klang ist bei seinen Untergebenen. Sein Beispiel, ein vermittelndes Wort, muß Streit und Zwist in seiner Umgebung aufheben, wenn er es verstanden hat, sich Vertrauen und Liebe zu erwerben — sich populär zu machen. —

Ferdinand.

Das kennst Du nicht, liebe Charlotte. Popularität ist schwer zu erlangen in jetziger Zeit der Aufregung und des Auflehnens, gegen Alles, was höher steht, was begünstigter scheint vom Schicksal.

Charlotte.

Popularität ist immer noch leicht. Nur müssen wir darnach streben, nicht mit dem Verstande, dann werden wir immer scheitern; aber mit dem Herzen, dann werden wir immer an's Ziel kommen. — Bei der klügsten Berechnung wird ein Mißgriff jahrelange Bemühungen über den Haufen stoßen. Wenn das Herz der Compaß ist, der uns leitet, ist ein Mißgriff unmöglich. Und nun betrachte Deinen Wirkungskreis unter denen, die Dir gleich stehen. Gegen wie viel Vorurtheile haben wir da noch zu kämpfen. Vorurtheile nicht allein, die so unbegreiflich sind, als ein plötzlicher Wahnsinn, Vorurtheile auch noch, die der Verstand besiegte; an denen aber das Herz noch hängt. Dieser Kampf, bei dem wir mit uns beginnen müssen, ist eine würdige Aufgabe des Lebens. Du bist dazu berufen, denn Du bist vornehm, reich und klug. Vorurtheile wird nur der wirk-

Digitized by Google

sam bekämpfen, den man dazu berechtigt halten könnte, nicht der, der sich gegen sie auflehnt, wenn er sie nicht heben kann.

Ferdinand.

Und das Dein Mittel?

Charlotte.

Noch nicht; das ist Alles noch Vorbereitung. Wenn Du so Liebe und Vertrauen erwirbst, wirst Du vielleicht berufen, die Wünsche, die Gesinnungen derer, die Dich lieben, öffentlich zu vertreten. — Da hast Du gleich eine Lebensaufgabe, einen Wirkungskreis, den weitesten, den es giebt, und den edelsten zugleich.

Ferdinand.

Und nun wäre das Glück des Lebens erreicht?

Charlotte.

Gleich. Viel ist gewonnen. Dein Leben wird Dir nicht mehr unnütz erscheinen, Dein Ehrgeiz, Dein Pflichtgefühl ist befriedigt; aber manches Bittere geht nebenher — glücklich bist Du noch nicht.

Ferdinand.

Siehst Du wohl — ! —

Charlotte.

Aber mein Mittel kommt auch erst Du brauchst etwas, wo Du ausruhst, wo Du Entschädigung findest für die Falschheit, das Schroffe, Beleidigende des öffentlichen Lebens, Ersatz für all' die Liebe, die Du in die kalte Welt einstreuest, und Alles das findest Du in der Häuslichkeit.

Ferdinand.

Wie? (Bei Seite.) Nun wird sie mir das Glück der Häuslichkeit schildern, sie, die selbst keine hat!

Charlotte.

O, Du kennst es nicht, das Glück dieses Reiches, wo Liebe auf dem Throne sitzt, wo Zutrauen und die kleinen Coquetterien der Herzen ihm zur Seite stehen, Du kennst nicht den Zauber, den vier Wände einschließen, wenn sie ganz durchdrungen sind vom Gemüth, von unsern kleinen Gewohnheiten, von denen des Wesens, das wir am meisten lieben auf der Welt, wenn wir überall uns selbst wiederfinden. Du kennst nicht das Glück, das uns in der Liebe des Gatten aufgeht, in dem Suchen nach jeder Eigenthümlichkeit seines Gemüths, im Bestreben, den kleinsten Winkel seines Herzens zu durchdringen und auszufüllen. Lerne das kennen, und Du bist geheilt.

Ferdinand.

Charlotte!

Digitized by Google

Charlotte (plötzlich aufhorchend, gegen die Thür links gewendet).

Horch, mein Kind iſt erwacht! Komm, und lies nun in dieſen klaren Kinderaugen die höchſte Seeligkeit der Häuslichkeit; blick' in dieſe kleine Welt von Unſchuld, und wage es, dann noch zu ſagen, daß das Leben kein Glück hat. Komm', o komm'! (Sie zieht ihn in die Thür links.)

Ferdinand.

Was machſt Du mit mir? —

(Beide ab)

Zwölfter Auftritt.

Adolph; dann Charlotte; zuletzt Ferdinand.

Adolph (durch die Mitte eintretend.)

Wo ſind ſie? — Niemand hier? — (Er horcht an Charlotten's Zimmer.) Alles ſtill! — Mein Gott, wenn er fort wäre! O, ich hätte es niemals leiden ſollen; Charlotte wird ihm hart entgegengetreten ſein, er hat ſich ereifert, ſie beleidigt, gekränkt. — Sie hat ihn fortgewieſen — aus meinem Hauſe fortgewieſen — meinen Bruder, meinen liebſten Freund! —

Charlotte (kommt.)

Adolph, Du hier?

Adolph.

Wo iſt er, Charlotte, wo iſt mein Bruder?

Charlotte (lächelnd.)

Dein Bruder — ? —

Adolph.

Nicht dieſes Lächeln, Charlotte, es bricht mir das Herz! Ihr, die beiden Menſchen, die ich am meiſten liebe auf der Welt, Ihr trennt Euch, und mich — —

Charlotte.

Aber was iſt Dir denn? —

Adolph.

Mein Bruder iſt fort, fort für immer!

Charlotte.

Dein Bruder? (Sehr heiter.) Aber, mein Gott, ſo ſieh' doch! (Führt ihn an die Thür links, die ſie öffnet.) Dein Bruder, unſer guter Ferdinand, und mein beſter Freund — er iſt nicht fort, er iſt hier, und wiegt Dein Kind.

Adolph.

Wie iſt das möglich?

Charlotte.

Er ſtudirt das Mittel, das ich ihm verordnet habe — nun ſage mir noch, daß ich ein ſchlechter Arzt bin.

Digitized by Google

Ferdinand (tritt aus der Thür und führt sie wieder in die Mitte).
St! ſt! er ſchläft! — Glücklicher Adolph, im Beſitz ſolchen Engels! (Reicht Charlotten die Hand.)

Adolph (ohne es zu bemerken).
Nicht wahr, mein ſüßer Wilibald?

Charlotte.
Diesmal meint er mich, und Du hätteſt ſo galant ſein müſſen, das zu merken.

Adolph (bei Seite).
Wie ſoll ich das Alles verſtehen?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marie; dann Mollerini.

Marie.
Gnädige Frau, der fremde Virtuoſe iſt mit dem Wagen da, um Sie zum Concert abzuholen.

Charlotte.
Laß ihn eintreten!

(Marie öffnet die Thür: Mollerini tritt ein.)

Adolph.
Mein Gott! und Du biſt noch nicht fertig; aber, Charlotte — —

Charlotte.
Mein Herr, ich bedaure ſehr, das Verſprechen, das ich Ihnen gab, nicht erfüllen zu können.

Mollerini.
Wie, gnädige Frau? —

Adolph (leiſe).
Aber, liebe Charlotte, Du haſt keine Entſchuldigung, und haſt es einmal verſprochen.

Mollerini (bei Seite).
Der Mann will's nicht zugeben; aber dieſe Frau wird doch das Uebergewicht haben. (Laut.) Und was kann Sie zwingen?

Charlotte.
Bei einer Hausfrau dürften Sie gar nicht fragen, denn die hat ſo tauſend Dinge, von denen Ihr Männer nichts ahnet, und die doch eine ganze Welt ausmachen. Heute aber — mein Kind iſt krank.

Adolph.
O, wenn es nur das iſt; unſer Wilibald iſt wieder ganz geſund.

Digitized by Google

Charlotte.

Noch nicht ſo, als daß eine Mutter ſich von ihm trennen könnte; (mit Vorwurf) eine Mutter, die man um das ſüße Glück betrogen hat, aus den kräftigeren Athemzügen ihres Kindes, die ſie mit Angſt belauſcht, die Geneſung zu erhorchen.

Adolph.

Vergieb! —

Charlotte.

Dann iſt mein Schwager heute gekommen, erwartet zwar, aber doch überraſchend. Er bleibt einige Tage, und ich möchte es ihm ſo gern heimiſch in unſerer Häuslichkeit machen. — Da giebt's nun tauſenderlei zu thun, um mein Zimmer einzurichten, das ich ihm einräume, damit der Schreibtiſch ſo ſteht, wie es ihm bequem iſt; damit er die Bücher findet, die er ſucht. Nach ſeinen Lieblingsgerichten muß ich forſchen, um ſie ihm zu bereiten.

Marie (bei Seite).

Sie ſelbſt? Wenn er ſie dann nur wird eſſen können.

Mollerini.

Aber morgen vielleicht, oder in einem der nächſten Concerte? —

Charlotte.

O, das dauert noch mehrere Tage; — Sie begreifen, daß man damit ſo leicht nicht fertig wird.

Mollerini (bei Seite).

Sie wird häuslich — ſie legt die Genialität ab, und die Küchenſchürze an; es iſt ſchade — aber ſie iſt verloren. —

Marie (bei Seite).

Sie wird vernünftig! — Wenn das der Herr Baron wirklich zu Wege gebracht, iſt er doch geſcheidter als wir Alle.

Charlotte.

Dann beſuchen wir meinen Schwager auf dem Lande. Ich will verſuchen, ihm auch dort eine Häuslichkeit zu ſchaffen; vorläufig natürlich! Dann weiß ich ſchon, wie Du es liebſt, ſo richte ich es ein. — Den Tag über haben wir dann genug zu thun, ich im Hauſe und in der Küche, Ihr im Garten und Feld. Beim Garten zieht Ihr mich auch wohl zu Rathe. Wenn es dunkelt, raucht Ihr Eure Cigarren und ich ſinge, bis Ihr es überdrüſſig ſeid.

Ferdinand.

Bis der Rauch zu ſtark wird und Du huſten mußt —

Charlotte.

Und das Licht kommt, denn alsdann leſen wir zuſammen; das müßt Ihr mir verſprechen; — den Byron — Du warſt in Eng-

Digitized by Google

land, und wirst mir viel an der Aussprache tadeln. — Langweilen darfst Du Dich nicht mehr, Ferdinand. —

Ferdinand.

Nicht doch, in Eurer Gesellschaft — —

Charlotte.

In einer Häuslichkeit, willst Du sagen. — Und dann mußt Du mitunter unsern Jungen in den Schlaf wiegen — das hast Du ja schon gelernt. — Wir treiben also englisch; — aber das Spanische gebe ich auf, da wird doch nichts Gescheidtes — —

Ferdinand.

Und dann paßt's auch nicht zu einer glücklichen Ehe.

Charlotte.

Und glücklich sind wir doch, Adolph?

Adolph (umarmt Charlotte).

Ueberschwenglich, meine Charlotte!

Charlotte (zeigt auf Ferdinand).

Sag's dem da, der an kein Glück der Welt glauben wollte. — Giebt's eins? —

Adolph.

Ein unendliches, durch die Liebe.

Charlotte.

Und in der Häuslichkeit.

Ferdinand.

Häuslichkeit, das ist ja mein Mittel!

Charlotte.

Und das meinige!

Adolph.

Ein Universal-Mittel, wie es scheint.

Charlotte.

Wenn Ihr wollt — ein Hausmittel! —

(Der Vorhang fällt.)

Schnellpressendruck von C. Litfaß, in Berlin, Adler-Straße Nr. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausdorf, ein	Hr. Weiß.
Catharina,	Mad. Valentini.
Emma, dere	Mlle. Viereck.
Alfred, ihr	Hr. v. Lavallade.
Heinrich, }	Hr. Hiltl.
Lisette, }	Frau v. Lavallade.

Der Kunde. 1815.

Genreb L Schneider.

Landwehrma	Hr. Schneider.
Marie, Fern	Mlle. Polin.

Sonntag, Abonnements-Vorstellung. Versuche, musiker. Musik von mehreren Componisten. Hiesches Ballet in 2 Akten, vom K. Balletmei halb 7 Uhr.

Preise der Plätze. Parquet, Tribune und zweiter Rang 1 Thlr. Dritter Rgr. Ein Fremdenlogen-Billet 2 Thlr.

Im Schauf Auf vieles Begehren: Dorf und Stad Sharl. Birch-Pfeiffer.

Montag, de Abonnements-Vorstellung. Uriel Acosta, T

Taglioni.

An 9 Uhr.

Eitfaß, Adlerstr. 6.

Schnellpressendruck von G. Ersfaß, in Berlin, Adler-Straße Nr. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z169718409

Digitized by Google

Digitized by Google